

RUNDBRIEF



Wären Frauen die besseren Männer?
Oder warum sind kleine wie große Jungs
oft so schwierig?

Inhalt

Wären Frauen die besseren Männer?	3
Gute Lektüre für die Mittelstufe	10
Porträt	12
Veranstaltungen	14
Die FPV / Impressum	15
Männer unter sich	16

Titelbild

Adam und Eva, Gemälde von Tiziano Vecelli (1550)

Impressum

Rundbrief Nr. 147
an die Mitglieder der FPV
Johanni 2026

Herausgeber:
FPV, Freie Pädagogische
Vereinigung des Kantons Bern

Redaktion:
Thomas Marti, FPV

Druck:
Druckerei Läderach AG, Bern

Abonnemente:
Inklusive für FPV-Mitglieder;
CHF 20.–/Jahr für Nicht-
mitglieder.

Die Verantwortung für den Inhalt
der einzelnen Beiträge tragen
die jeweiligen Autorinnen und
Autoren.

Der Rundbrief erscheint viermal
jährlich jeweils zu Ostern, Johanni,
Michaeli und Weihnachten.

Nächster Redaktionsschluss:
Sonntag, 9. August 2026

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

im vergangenen März hat die bekannte Schauspielerin und Moderatorin Collien Fernandez dem SPIEGEL erzählt, dass sie von ihrem Ex-Mann und Schauspielerkollegen Christian Ulmen virtuell vergewaltigt worden sei. Ulmen soll, so berichtete der SPIEGEL, von seiner damaligen Frau Fake-Profile erstellt, mit ihrem Namen und ihrer Stimme Sex-Chats und Telefonsex betrieben und in den Sozialen Medien künstlich erstellte pornografische Bilder und Videos verbreitet haben.

Das sind äußerst schwerwiegende Vorwürfe, die in Windeseile verbreitet wurden und eine Welle größter Empörung auslösten. Kaum ein deutschsprachiges Medium, das nicht ausführlich und fast täglich über diesen neusten Fall berichtete, ihn kommentierte und Konsequenzen daraus forderte. Parallelen zum Fall Weinstein, Pelicot oder Epstein wurden gezogen, Demonstrationen mit Tausenden von Teilnehmerinnen und Teilnehmern haben stattgefunden. Zahlreiche prominente Frauen, die bereits Opfer von sexualisierter Gewalt geworden waren, meldeten sich öffentlich zu Wort. In Hamburg trat Collien Fernandez selber als Rednerin auf, geschützt mit einer schusssicheren Weste, weil sie bereits viele Morddrohungen erhalten hatte. Im Zentrum der Empörung stand das Männerproblem und die sexualisierte Gewalt, die durch die Künstliche Intelligenz und die Sozialen Medien eine neue Dimension erreicht hat. Bevor sich die Gerichte überhaupt mit dem Fall Fernandez-Ulmen beschäftigten und zu einem Urteil kamen, war in den Debatten bereits völlig klar, wer der Täter und wer das Opfer ist. Gibt es noch Zweifel?

Die gesamte Geschichte wäre, abgesehen vom Inhalt, eine Lektion Medienkunde wert. Anstelle der genannten Angelegenheit könnte hier auch die fast zeitgleich und über Wochen dauernde rührselige Berichterstattung zum gestrandeten Buckelwal „Timmy“ in der Ostsee stehen, die die Tierliebe des deutschen Publikums zu neuem Leben erweckte, aber vergessen machte, dass in Deutschland rund 44 Millionen Schweine unter teils erbärmlichen Bedingungen ihrer Billig-Fleisch-Vermarktung entgegenleiden. Auch die medial geschürte Sorge um die Benzinpreiserhöhung könnte hier erwähnt werden, ebenso die bange Frage, ob Flüge in die nahöstlichen Ferienparadiese künftig noch bezahlbar sein würden – aber kaum etwas über die Menschen im Iran, die unter dem massiven israelischen und US-amerikanischen Bomben- und Raketenterror zu leiden haben. Kamen da nicht auch iranische Schulen und Krankenhäuser zu Schaden, starben dort nicht auch viele Menschen oder wurden in Angst und Schrecken versetzt? Stattdessen Empörung über die Benzinpreise oder die gefährdeten Billigflüge nach Dubai.

Was hat die Debatte über den Fall Fernandez-Ulmen gebracht? Ist Empörung schon Bewusstseinsbildung? Entsteht dadurch ein neues moralisches Empfinden oder ein geschärftes Gefühl für Recht und Unrecht? Die Problematik, die durch den Empörungs- und Befindlichkeitsjournalismus zutage tritt, hat der umstrittene Kolumnist und Autor Jan Fleischhauer im FOCUS vom 3.4.2026 auf den zweifellos zynisch zu verstehenden Punkt gebracht: Die Unschuldsvermutung und Sorgfaltspflicht bei der Verdachtsberichterstattung waren gestern, Generalisierungen und Vorverurteilungen durch uns Gutmenschen sind die Zukunft. Muslimischen Männern stehen schwere Zeiten bevor, denn Zuwanderer aus Afghanistan oder Syrien werden ja x-mal häufiger straffällig als indigene Deutsche. Also nachhause mit ihnen! Überhaupt und generell darf man Männern nicht mehr trauen, weshalb der SPIEGEL fragte: „Kann man mit Männern noch befreundet sein?“ Als Konklusion lautet deshalb Fleischhauers Empfehlung an jeden Mann: „Entdecke den Ulmen in dir!“

Während ich die mediale Berichterstattung zum Fall Fernandez-Ulmen verfolgte, hatte ich es auch mit den Jungs meiner 5. Klasse zu tun. Regelmäßig zofften sie sich auf dem Pausenhof mit den Jungs der Parallelklasse, neben Fäusten und Füßen kamen nicht selten auch Stöcke und sogar dornige Brombeerranken zum Einsatz. Wie um alles in der Welt lässt sich solch hirnlos anmutendes Treiben verstehen? Aus dieser Frage ist der folgende Beitrag entstanden.

Thomas Marti

Wären Frauen die besseren Männer?

Oder warum sind kleine wie große Jungs
oft so schwierig?

von Thomas Marti

Vorspiel

Die Jungs machen meist mehr Arbeit als Mädchen, Ausnahmen bestätigen die Regel. Größtenteils geht es dabei in der Schule um mangelnde Disziplin, um das Nicht-Mitmachen bzw. das ständige Ausscheren und sich Drücken, um Herumalbern und Kaspern anstatt eines ernsthaften und sorgfältigen Mitarbeitens. Das ist eindeutig ein Gruppenphänomen, einzeln sind Jungs eigentlich unproblematisch und oft geradezu bemerkenswert brav. Wenn sich Jungs streiten, gibt es meist blaue Beulen, Schrammen oder noch Schlimmeres. Mädchen sind zwar auch oft zickig, machen einem das Leben aber eindeutig leichter. Das hat nichts mit Intelligenz zu tun, sondern offensichtlich mit einer gewissen sozialen Fähigkeit, sich einzuordnen und zu integrieren. Jungs scheinen darin eindeutig minderbegabt. Diese Erfahrungen teile ich mit praktisch allen Kolleginnen und Kollegen von der Unterstufe bis in die obersten Klassen. Angeblich gibt es jungentypische Auffälligkeiten bereits im Kindergarten. Wenn ich mir kleine Buben, ältere Jungs und junge Männer und ihre Vorlieben, ihre Interessen und ihr Gebaren vor Augen halte, dann konturiert sich mein Männerbild: Technik- und Auto-Freaks gibt es bereits im zarten Alter von zwei Jahren. Fahren kleine Jungs auf Matchbox-Autos, ferngesteuerte Flitzer oder Bagger ab, sind es bei großen Jungs schwere Motorräder und schnelle Boliden, bevorzugt dröhnend laut und mit vielen PS. Auch die Dinosaurier als „coole“ Urzeit-Monster scheinen durch ihre Macht, Größe und Aggressivität die Sympathie hauptsächlich von Jungs zu wecken. Weiter: unter den weltweit 650 Millionen registrierten Mitgliedern der Fortnite-Community (Fortnite ist ein Adventure-, Baller- und Battle-Spiel am Computer) sind 89,7 % der Spieler männliche Jugendliche zwischen 18 und 24 Jahren, die sich mit dem Abknallen von Bösewichten vergnügen (2026). Ernsthafter wird es, wenn echte Kriege ausschließlich von Männern angezettelt und geführt werden. Natürlich gibt es auch Bellizistinnen, die nur unter dem Stahlhelm denken können, so wie es unter den Friedensaktivisten glücklicherweise auch sehr viele Männer gibt. Dennoch ist das Militär, die Entwicklung und der effiziente Einsatz von möglichst hochintelligenter Waffentechnik eine eindeutige Männerdomäne. Richtig dramatisch wird das Männerbild, das die Kriminalstatistik zeigt: So waren 2024 in Deutschland unter den rechtskräftig verurteilten Gewalt- und Sexualstraftätern 70 % bis 83 % Männer (je nach Alter), wobei

der höchste Prozentsatz bei Männern unter 30 Jahren lag; rund 80 % der Opfer waren weiblich; dagegen waren nur etwa 5 % der Gefängnisinsassen Frauen, die hauptsächlich wegen Diebstahl, Betrug und Veruntreuung verurteilt wurden. Das sind alles offizielle Zahlen; was dabei an Sexualdelikten und Gewaltakten hinter Schlaf- und Wohnzimmer-türen oder am Arbeitsplatz

verübt und nie angezeigt wird, bleibt Spekulation. In der Schweiz sind die statistischen Größenverhältnisse ähnlich.

Zugegebenermaßen ist das hier skizzierte Männerbild klischeeartig und wenig schmeichelhaft und lässt vermuten, dass viele Leser denken werden: „Ich doch nicht“. Das ist nicht nur verständlich, sondern könnte auch richtig sein, denn es geht um die Akzentuierung einer Problematik, die nicht alle Jungs oder Männer zeigen, die aber in der Erscheinung größtenteils an Jungs oder Männern zu beobachten ist. In diesem Sinne hat sich der Slogan verbreitet *„Nicht alle Männer, aber immer ein Mann“*. Dabei bleibt die Frage offen, warum die oben angedeuteten Phänomene zur Hauptsache maskuliner Natur sind und sich über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende halten konnten, einen gewissen Schutzraum genossen oder sogar als heroisch bewundert oder göttergleich verehrt wurden. Diese Frage versuche ich im vorliegenden Beitrag zu umrunden.

Erste Runde

Die Unterschiede zwischen männlich und weiblich sind uralte und existieren schon länger, als es Menschen gibt. Zum Problem ist das Geschlechterverhältnis aber erst durch uns Menschen geworden. Es ist bereits in der Kindheit tief in unserem Denken, Fühlen und Handeln eingeschrieben und bestimmt dadurch zu einem guten Teil unsere Kultur, unsere Wertvorstellungen und damit natürlich unser Zusammenleben. Das spannungsvolle und oft geradezu toxische Verhältnis der Geschlechter scheint eine anthropologische Konstante zu sein. Wahrscheinlich gibt es kein wichtiges Lebensthema, das keine Berührung mit der Geschlechterfrage aufweist. Das ist auch für die Pädagogik und insbesondere für die Schulpraxis so.

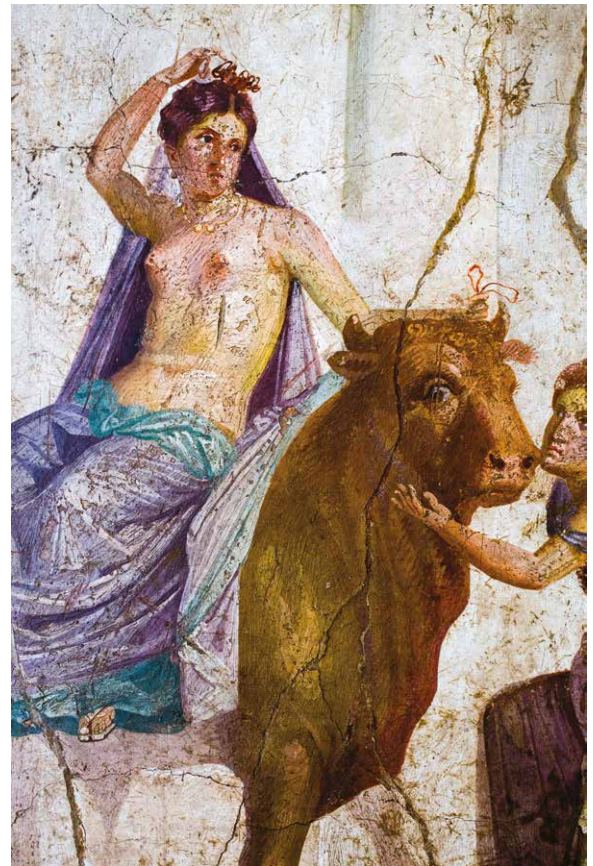
Die Geschlechterfrage entsteht natürlicherweise durch die biologische Geschlechtertrennung oder den Sexus, also das Trennen und Sortieren von Lebewesen in männliche und weibliche. Das Wort „Sexus“ kommt vom lateinischen „secare“, was „schneiden“ bedeutet und auch den Wörtern sezieren, Sektion, Segment, Sektor, Sekante, Transekt oder Sichel und Sense zugrunde liegt. „Schneiden“ hat also einen aktiv verletzenden, möglicherweise sogar aggressiven Charakter, es hinterlässt Wunden und tut

weh. „Schneiden“ führt auch zum Abtrennen und Absondern, was ursprünglich auch die Bedeutung von „Sünde“ gewesen sein könnte. „Sexus“ und „Sünde“ dürften also semantisch verwandt sein. Dass die beiden Begriffe moralisch aufgeladen wurden, hat mit großer Wahrscheinlichkeit moraltheologische Gründe und dürfte dazu verholfen haben, das Tun und Lassen der Menschen mit höchstmöglicher, also göttlicher bzw. kirchlicher Autorität zu kontrollieren. Mit dieser Thematik hat sich u.a. der streitbare französische Philosoph Michel Foucault (†1984) in seinem vierbändigen Werk *„SEXUALITÄT UND WAHRHEIT“* (ab 1976) ausführlich auseinandergesetzt.

Aus dem Wortverständnis von Sexus und Sünde ergibt sich, dass die allererste Sünde nicht von Adam und Eva begangen wurde, sondern von Gottvater selber, als er nämlich dem Menschen (hebräisch „Adam“) eine Rippe aus dem Leib herauschnitt und daraus ein Weib formte. Erst jetzt wurde der zunächst geschlechtslose Mensch zu Mann und Frau, zu zwei unterschiedlichen Wesen also, wodurch dem Mann daraufhin das Weibliche und der Frau das Männliche fehlt. Folgeschwer heißt es dann in 1. MOSES 3.16, dass Gott zu Eva sagte: *„Dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein“*. Deutlicher ließe sich die Asymmetrie in der Geschlechterfrage nicht ausdrücken. Sex macht auch sterblich und bringt den Tod: Nachdem sich Adam und Eva ihrer Geschlechtlichkeit bewusst wurden und sich schämten, sollten sie sich nicht nur fruchtbar vermehren, sondern auch Mühsal, Kummer und Schmerzen erleiden und dereinst auch wieder zu Staub werden. Das klingt tragisch, hat jedoch, wie Goethe formulierte, ebenfalls erfreuliche Folgen: *„Der Tod ist der Kunstgriff der Natur, viel Leben zu haben“*.

Entwicklungsbiologisch nennen wir den in der biblischen Genesis beschriebenen Vorgang der Teilung und Sonderung eine *Differenzierung*: Aus einem ursprünglich einheitlichen Gebilde (der Eizelle) entsteht durch fortwährende Teilung und Sonderungen ein hochgradig differenzierter und leistungsfähiger Organismus. Während niedrige Organismen (z.B. Schwämme oder Polypen, primitive Würmer) nach einer künstlichen Teilung in ihren Fragmenten weiterleben und sich wieder zu einer Ganzheit regenerieren können, ist dies bei höher organisierten Lebewesen nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt möglich (z.B. beim Regenwurm). Sie sind unteilbare, d.h. „in-dividuelle“ Organismen („dividere“ = lat. „teilen“). In der menschlichen Embryonalentwicklung geht die Teilbarkeit am 17. Tag nach der Befruchtung zu Ende; dann sind keine eineiigen Zwillinge mehr möglich, der Keim ist jetzt leiblich ein Individuum. Der Sexus und die Sünde führen also nicht nur zur Trennung, sondern auch zur Polarisierung und sind damit (wiederum im Sinne Goethes) die *„großen Triebkräfte der Natur“* zur Steigerung bzw. zur Höherentwicklung. Wie also kann Sexualität Sünde sein?

Natürlich weckt die biblische Schöpfungsgeschichte eine lange Reihe von Fragen. Zum Beispiel: War die Schlange im Paradies wirklich hinterhältig und böse, wenn sie doch nur den Schöpferwillen Gottes vollstreckte, der beinhaltete, den Menschen als Gottes Ebenbild zu erschaffen, zu dem doch zweifellos auch die unterscheidende (kritische) Erkenntnisfähigkeit von Gut und



Zeus als Stier verführt die Jungfrau Europa.
Ausschnitt aus einem Wandgemälde in Pompeji.

Böse gehört? Und hat die Schlange Eva tatsächlich *verführt*? Könnte die Schlange nicht vielmehr versucht haben, die noch kindlich naive Eva zu bewegen, sich die Urteilsfähigkeit anzueignen und auch ihren ebenso kindlich naiven Mann zu Gleichem zu führen, ihn also gleichsam zur Vernunft zu bringen? Eva als erste Feministin? War die Schlange also nicht eigentlich eine weise, um nicht zu sagen „pädagogische“ Entwicklungshelferin und keine Anstifterin zu sündigem Verhalten? Nicht zuletzt: Durfte Gott die beiden ersten Menschen überhaupt zur Verantwortung ziehen und sie als Strafe aus dem Paradies verbannen, da sie doch vor dem Essen der Erkenntnisfrucht noch gar nicht schuldig waren und wie Kleinkinder im Sinne einer moralisch verstandenen „Sünde“ noch gar nichts Böses hatten beabsichtigen können?

Das sind alles Fragen, die zeigen, dass die Geschlechtertrennung weit mehr ist als ein nur auf die Sexualität bzw. Fortpflanzung begrenztes Thema. Exemplarisch erzählt davon eine der vermutlich ältesten Liebesaffären Europas. In der Kurzfassung geht diese Geschichte folgendermaßen: In mythischen Urzeiten lebte in Phönizien an der Ostküste des Mittelmeeres eine Jungfrau von außergewöhnlicher Schönheit. Sie war die Tochter des Königs Agenor und der Königin Telephassa. Mit ihren Freundinnen hütete das bezaubernde Mädchen oft die großen Rinderherden seines Vaters. Eines Tages entdeckte es der alte Göttervater Zeus, der augenblicklich entzückt war, sich unsterblich in das Mädchen verliebte und sich nicht mehr zurückhalten konnte. Um sich der liebreizenden Jungfrau anzunähern, sie zu verführen und in seine



Zeus als Schwan und Leda; Kopie eines verschollenen Gemäldes von Michelangelo.

Gewalt zu bringen, dabei die ewige Eifersucht seiner Göttergattin Hera nicht zu wecken, ersann der Olympier eine List, verwandelte sich in einen mächtigen, kraftvollen und schönen Stier und mischte sich unter die am Strand weidende Herde des Königs Agenor. Natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass die Mädchen den prächtigen Stier bald bemerkten. Weil dieser aber so zahm und zutraulich war und sich streicheln ließ, vergnügten sich die Mädchen mit ihm, arglos spielten sie mit dem schönen Stier und ließen sich sogar auf seinem Rücken über die Weide tragen. Als sich das von Zeus begehrte Mädchen einmal übermütig auf den Rücken des Stieres schwang, rannte dieser in wildem Galopp an den Strand, sprang ins Meer und schwamm mit der entführten Jungfrau zur Insel Kreta. Dort stieg der Stier aus dem Wasser, verwandelte sich zurück in die Gestalt des Zeus, der dem Mädchen umgehend seine Liebe gestand, ihm alles Glück dieser Welt versprach und dass der große Erdteil, zu dem Kreta gehört, für alle Zeiten den Namen des Mädchens tragen sollte: Europa. Das Mädchen aber war verzweifelt, verfluchte sein Schicksal und sah vor sich schon die Felsklippen, von denen es sich ins Meer stürzen wollte. Da erschien ihm auf einmal in überirdischem Glanz Aphrodite, die Göttin der Liebe, und an ihrer Seite Eros, der schalkhafte Götterknabe mit Pfeil und Bogen. „*Da ergab sich die Königstochter in ihr Schicksal*“, so erzählt es Gustav Schwab in den *SCHÖNSTEN SAGEN DES KLASSISCHEN ALTERTUMS*, „*und war dem ewig jungen Vater der Götter und der Menschen in Liebe und Treue zugetan*“. Zeus aber machte die Jungfrau zur Mutter von drei fast gottgleichen Söhnen, von denen der jüngste Minos hieß, der dann zum ersten König Kretas werden sollte.

Kommt uns das Muster dieser Geschichte irgendwie bekannt vor? Da ist also ein älterer Herr und ein junges, schönes Mädchen. Da der Herr ein Herr ist und über eine gewisse Autorität, Macht und andere Mittel verfügt, darf er vermeintlich alles, was er begehrt, und bringt deshalb in seine Gewalt, was ihn reizt und gelüstet. Vielleicht ist es die verlorene Jugend, die der Alte vermisst und ersehnt? Dann erscheint ein Mädchen, ein reines, argloses und unschuldiges Wesen, allem Väterlichen in kindlicher Liebe und Verehrung zugetan. Das Vehikel, mit dem der Herr nun



Zeus verführt die Priesterin Io, Gemälde von Francois Lemoyne (1688-1737); unbekannter Ort.

vorfährt, ist in der erzählten Geschichte ein Stier, aber es könnte auch eine schnelle Kraftmaschine der Marke Porsche oder Maserati sein. Das scheint jungen Frauen zu imponieren, so mindestens der Glaube vieler Männer, weil dies Stärke, Schutz und Sicherheit verspricht. Wenn's dann aber eng werden sollte und das verzweifelte Mädchen nachhause möchte, locken Ehre und Geschenke. Trotz gestandener Liebe und trotz erotischer Injektionen verschwindet der alte Herr aber wieder – wahlweise auf dem Olymp – und lässt das junge Wesen als werdende Mutter zurück. So weit muss es nicht in jeder Geschichte kommen, hier aber markiert das Ereignis den Beginn einer mehr als zweieinhalbtausend Jahre währenden Geschichte, in der die Herren der Schöpfung eine weitaus gewichtigere Rolle spielen als ihre „Ge-hilfinnen“, die ihnen „zugesellt“ sind und über die sie herrschen sollen, wie es ja auch in der Bibel heißt.

Das Mädchen Europa war nicht Zeus' einziges Opfer. Die Liste von Geschichten des alten Göttervaters, der schöne und junge Frauen verführte und schwängerte, ist lang: Neben Europa verführte Zeus auch die entzückende Alkmene und zeugte mit ihr Herakles; einmal verliebte er sich in die junge Leda, näherte sich ihr als Schwan an; sie gebar danach Helena (welche später von Paris geraubt und nach Troja entführt wurde); dann drang Zeus als goldener Regenschauer auch ins Gefängnis der Danaë ein, vereinigte sich mit der unschuldig verurteilten Königstochter und zeugte mit ihr Perseus (der später die Medusa tötete und andere Heldentaten beging); nicht zuletzt verliebte sich Zeus auch in Io,

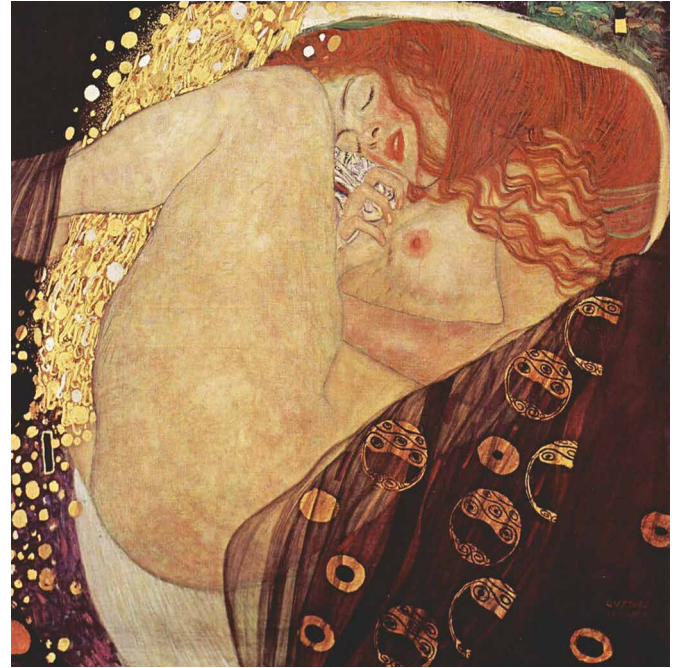


„Der Tod und das Mädchen“, in vielen Kunstgattungen ein beliebtes Motiv, bei dem der Tod oft als erotischer Verführer und Liebhaber auftritt; hier ein Gemälde von Hans Baldung Grien (1517)

eine schöne Priesterin seiner Gattin Hera, verwandelte sie zur Tarnung in eine weiße Kuh und schwängerte dann auch diese.

Anstelle der Geschichten von Zeus könnten hier zahllose andere Erzählungen mit gleichem oder ähnlichem Motiv genannt werden. Beispielsweise Goethes Faust und die Gretchentragödie, die vermutlich einen autobiografischen Hintergrund und als historisches Vorbild die Hinrichtung der 26-jährigen Susanne Margaretha Brand in Frankfurt am Main hat. Nachdem die ehelose Magd von einem fahrenden Handwerker verführt und geschwängert worden war, verheimlichte diese ihre Schwangerschaft, brachte das Kind in der Waschküche zur Welt, und aus Verzweiflung tötete sie das Neugeborene. Dafür wurde sie 1772 zum Tode verurteilt und durch das Fallbeil hingerichtet. Der 23-jährige Goethe, der in Frankfurt geboren wurde, dürfte diese Tragödie in seiner Heimatstadt zeit- und hautnah mitverfolgt haben.

Fragt man ChatGPT nach Erzählungen mit dem Zeus-Europa- oder Faust-Gretchen-Motiv, erhält man eine lange Liste von einschlägigen literarischen Werken: Beispielsweise KABALE UND LIEBE (Friedrich Schiller); EFFI BRIEST (Theodor Fontane); TAGEBUCH EINES VERFÜHRERS (Søren Kierkegaard); EIN LIEBENDER MANN (Martin Walser); LOLITA (Vladimir Nabokov); LIEBESLEBEN (Zeruya Shalev). Diese und noch viele andere Werke behandeln und problematisieren das Verhalten von älteren, sozial besser gestellten, intellektuell überlegenen oder „erfahrenen“ Männern, die junge



Danaë empfängt Zeus in Gestalt eines Goldregens.
Bild von Gustav Klimt (1907; gemeinfrei)

und oft schutzlose Frauen an sich binden und diese in Schuld und Wahnsinn treiben. Ohne Anspruch auf literarische Qualität könnte man auch aus der Gegenwart die vielfältigsten Affären, Skandale und kriminellen Machenschaften erzählen, etwa von Silvio Berlusconi, Jeffrey Epstein, Dominique Strauss-Kahn, Harvey Weinstein, Donald Trump, Bill Clinton, Dominique Pelicot, Prinz Andrew und von vielen anderen Prominenten und bekannten Vertretern der politischen, wirtschaftlichen, intellektuellen und kirchlichen Elite. Gemeinsam ist ihnen, dass sie wie ehemals der griechische Göttervater Macht, soziale Stellung, Geld, Einfluss und psychologische Tricks einsetzten, um sich – teils auch mit weiblicher Beihilfe – mit jungen, unschuldigen und vielfach wehrlosen „Schätzchen“ zu umgeben und diese skrupellos zu missbrauchen.

Gegenwärtig werden wir Zeugen eines grundlegenden Bewusstseins- oder Gesinnungswandels. Was an einschlägigen Mythen und Legenden über viele Jahrhunderte erzählt und als Kultur- und Bildungsgut hochgelobt und tradiert wurde, wird jetzt zunehmend häufiger zum Fall für die Justiz. Mehr noch: Die Öffentlichkeit wartet nicht mehr auf Gerichtsurteile und urteilt auch nicht mehr aufgrund des herrschenden Rechtswesens, sondern sucht nach eindeutig moralischen Urteilsgrundlagen. Dabei gibt es natürlich auch viele Verirrungen, nicht selten bleibt es bei einer kurzlebigen, medial geschürten Empörung. Im Wesentlichen geht es aber um die Frage, wie es dazu kommt, dass Täter über sehr lange Zeit und auch noch unverdeckt agieren können. Vermehrt spielt zur Erklärung ein Begriff eine Rolle, der vom renommierten norwegischen Konflikt- und Friedensforscher Johan Galtung (†2024) in die Diskussion gebracht wurde. Galtung unterschied die *klassische* Gewalt (Mord und Totschlag, Körperverletzung, sexuelle Übergriffe, Entführung, Raub etc.) von der *strukturellen* Gewalt. Als strukturelle Gewalt bezeichnet Galtung institutionelle oder gesellschaftliche Umstände, die geeignet sind, grundlegende menschliche Bedürfnisse zu unterdrücken



Oben: *Minotaurus liebkost ein schlafendes Mädchen*; Radierung von Pablo Picasso (1933)

Unten: *Dora und der Minotaurus*, Buntstiftzeichnung von Pablo Picasso (1937); Dora Maar war Picassos Geliebte, das Motiv des Minotaurus hat Picasso Dutzende Male gezeichnet.

und zu beeinträchtigen. Dazu zählen alle Formen der Diskriminierung, also der Herabsetzung und Benachteiligung von Menschen oder Menschengruppen aufgrund bestimmter Merkmale wie z. B. die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, zu einer Ethnie, einer Nation, einer Religion, einer gesellschaftlichen Schicht usw. „Strukturell“ ist diese Gewalt deshalb, weil sie auf verinnerlichten Normen und Vorstellungen, Werten, gesellschaftlichen Einrichtungen und etablierten Machtverhältnissen beruht, deshalb vielfach als „normal“ oder „selbstverständlich“ gilt und so kaum hinterfragt oder sogar strafrechtlich verfolgt wird. Das Patriarchat (wörtlich „Väterherrschaft“) ist ein solches System, in dem Männer Macht, Ressourcen und Führungspositionen kontrollieren, was zu einer strukturellen Benachteiligung von Frauen und queeren Menschen führt. Es prägt soziale Beziehungen, Normen und Werte. Ein Beispiel dafür ist das strafbewehrte Verbot von Abtreibung und Kindstötung. Im Falle von Susanne Margarethe Brand wurde der Kindsmord mit der rechtmäßigen Todesstrafe geahndet. Ließe sich ein solcher Fall auch gewaltfrei, also *strukturell* ohne Androhung von Gewalt, lösen? Vielleicht durch ein

Rechtssystem, das vorsieht, Frauen zu helfen, die durch eine unerwünschte Schwangerschaft in Not geraten? Das würde nicht den gewaltsamen Tod bringen und Leid vergrößern, sondern das Leben befördern. Die tradierte „Logik“ ist aber patriarchalisch, und Gewalt wird mit Gewalt gesühnt.

Zweite Runde

Der zweite Versuch, die Geschlechterproblematik zu umrunden und auszuleuchten, hat mit dem Verhältnis männlich-weiblich zunächst scheinbar wenig zu tun. In seinem lesenswerten Buch *DIE ULTIMATIVE HEIMATLICHE WAHRHEIT DER WELT* umschreibt der US-amerikanische Kulturanthropologe David Graeber die klassische Gewalt als die einzige Form des menschlichen Handelns, bei der sicher vorhersagbare Auswirkungen möglich sind

(Graeber 2024, Seite 156). Zur Illustration: Wenn jemand mit einem scharfen und langen Messer mehrmals auf eine andere Person zusticht, ist ziemlich sicher, dass diese Person getötet oder mindestens schwer verletzt wird. Dies unter der wichtigen Voraussetzung, dass der Täter die verletzlichen Schwachstellen seines Opfers gut kennt und genau weiß, wie er seine Waffe gezielt dort einsetzt, wo die Wirkung am sichersten ist. So weit, so banal.

Wenn wir nun in diesem Sinne die Gewalt als Form eines sicheren, zielorientierten und effektiven

Handelns verstehen, dann müssen wir auch das *Wissen*, mit dem jemand etwas todsicher erreichen will, als strukturell gewalttätig auffassen. Der Philosoph Max Scheler hat diese Form des Wissens in seiner kleinen Schrift *PHILOSOPHISCHE WELTANSCHAUUNG* (1927) als *Herrschafts- oder Leistungswissen* bezeichnet. Scheler knüpft damit an den englischen Philosophen Francis Bacon (1561-1626) an, der am Beginn der Neuzeit den Hauptzweck von Wissenschaft in der Bemächtigung der Natur sah und die berühmte Formel prägte „*Wissen ist Macht*“. Wie die Geschichte zeigt, hat das Herrschaftswissen als erklärtes Ideal der positiven Wissenschaften diesen zum Erfolg verholfen. Das Experiment gehört dabei zu den wichtigsten Methoden, um zu sicheren Voraussagen und Ergebnissen zu gelangen. In der Technik findet das Herrschaftswissen seine konkreteste Anwendung. Goethe hat den Erwerb von Herrschaftswissen durch das Experiment in seinen Maximen und Reflexionen etwas polemisch charakterisiert: „*Die Natur verstummt auf der Folter; ihre treue Antwort auf redliche Frage ist: Ja! ja! Nein! nein! Alles Übrige ist von Übel*“.

Scheler unterscheidet nun dieses Herrschaftswissen vom *Bildungswissen*. Darunter versteht Scheler eine Wissensform, die dem Menschen Orientierung gibt und ihn in einen sinnstiftenden Zusammenhang mit der Welt bringt. Der Erwerb von Bildungswissen möchte die Natur zum Sprechen und zur Offenbarung bringen. Nach Bildungswissen streben heißt nach Scheler, mit

„liebender Inbrunst“ (ebda; Seite 22) an allem teilzunehmen und teilzuhaben, was die Welt im Wesentlichen ausmacht. Bildungswissen ist nicht abrufbares Wissen, sondern beruht eher auf den ständig offenen und wandelbaren Grundfragen des Lebens, z.B. nach dem Wesen des Menschen, nach Geburt und Tod, was Liebe, Wahrheit und Schönheit ist oder warum der Mensch Kunst betreibt usw. Bildungswissen orientiert sich an der „Weltganzheit“ und ist die Grundlage der humanistischen Bildung. Anders als das Herrschaftswissen macht das Bildungswissen die Welt nicht verfügbar und manipulierbar, sondern erschließt die Welt und macht sie verständlich. Das Herrschaftswissen orientiert sich am Zweck einer Sache, das Bildungswissen hingegen an ihrem Sinn. – Eine dritte Wissensform nennt Scheler das Erlösungs- oder Heilswissen, das religiös-mystischer oder spiritueller Natur ist und die letzten Fragen des menschlichen Lebens zum Inhalt hat; ich erwähne diesen dritten Wissensaspekt hier nur und werde ihn später wieder aufgreifen.

Es ist offensichtlich, dass das Herrschafts- und Leistungswissen in der Neuzeit eine sehr dominante Rolle gespielt hat und weiterhin spielt und dass das Know-how entschieden wichtiger ist als das Know-what oder das Know-why. Meine These ist nun, dass die Dominanz des Herrschaftswissens einhergeht mit der eindeutigen Dominanz des Männlichen in unserer westlichen oder abendländischen Kultur. Damit kehren wir zur Frage nach der Geschlechtlichkeit zurück.

Interessant ist nun, dass die Begrifflichkeiten Max Schelers Berührungspunkte haben mit Ausführungen Rudolf Steiners zu jugendpädagogischen Fragen. In einem Vortrag zu MENSCHENERKENNTNIS UND UNTERRICHTSGESTALTUNG vom 16.6.1921 (GA 302) charakterisiert Steiner den Unterschied von Mädchen und Knaben dahingehend, dass er sagt, die „Mädchenseele“ sei „in sich differenzierter, wesentlich reicher gegliedert“ als die „Knabenseele“, die „in einer gewissen Weise ungegliederter, undifferenzierter, gröber ist“ (1921, Seite 74)¹. Insbesondere sei „die ganze weibliche Organisation mehr nach dem Kosmos hin orientiert“. Dem gegenüber zeige die männliche Seele eher eine Affinität zum Zweckhaften und Physisch-Irdischen². Diese Einseitigkeiten seien der Grund dafür, so Steiner, dass die Knaben in der Pubertät zu lümmel- und flegelhaftem Verhalten neigten und, wie Steiner in einem anderen Vortrag formulierte, häufig dem „instinktartigen Machtkitzel“ unterlägen, während bei den Mädchen die ebenso instinktartige „Erotik“ bzw. das Spieglein-Spieglein-an-der-Wand eine zu große Bedeutung bekommen könne (Steiner, 21.6.1922; GA 302a).

1 Steiner spricht hier vom „Astralischen Leib“ der Mädchen bzw. Knaben und seiner geschlechtsspezifischen Beziehung zum Ätherleib und physischen Leib sowie zum Ich. Ich verwende hier die etwas vereinfachenden Ausdrücke „Mädchenseele“ bzw. „Knabenseele“, weil eine Erläuterung der Steiner'schen Wesensgliederkunde den hier gegebenen Rahmen sprengen würde.

2 „Kosmos“ ist griechischen Ursprungs, bedeutet „die schöne Ordnung“ und steckt auch in den Wörtern „Kosmetik“ oder „Kosmopolit“ für Weltbürger. Der von Steiner verwendete Ausdruck kann hier als das verstanden werden, was Max Scheler die „Weltganzheit“ nannte. Das Physisch-Irdische ist demgegenüber nur ein kleiner Ausschnitt dieser umfassenden Ganzheit.

Zur Illustration der von Steiner charakterisierten Eigentümlichkeiten des Weiblichen und Männlichen führe ich hier eine Beobachtung von David Graeber im bereits erwähnten Buch an, wo er über eine interessante Begebenheit berichtet: Im Fach „Kreatives Schreiben“ werden die Studierenden an vielen Highschools von ihren Lehrern aufgefordert sich vorzustellen, sie wären für einen einzigen Tag in das jeweils andere Geschlecht verwandelt und sollten nun beschreiben, wie sie diesen Tag erlebten. Graeber: „Die Ergebnisse sind auf den ersten Blick frappierend einheitlich. Die Mädchen schreiben lange, ausführliche Aufsätze, aus denen klar hervorgeht, dass sie viel Zeit damit verbracht haben, über dieses Thema nachzudenken. Gewöhnlich weigert sich ein großer Teil der Jungen, überhaupt einen solchen Aufsatz zu schreiben. Jene, die es doch tun, zeigen deutlich, dass sie nicht die geringste Vorstellung davon haben, wie es ist, ein halbwüchsiges Mädchen zu sein, und lehnen es zutiefst ab, darüber nachzudenken“ (Graeber 2024, Seite 161). Zu diesen Beobachtungen passt die Erfahrung, dass Mädchen in der Regel mehr Empathie und eine differenziertere Wahrnehmung ihres sozialen Umfeldes haben als Jungs, die meist nur aus sich herauskommen, wenn sie ihre Fitness oder Körperkraft zur Geltung bringen und im Wettkampf einsetzen können. Das spiegelt sich auch wider in der Beliebtheit von Schulfächern: Bei den Jungs stehen die mathematisch-naturwissenschaftlichen und technischen Fächer sowie Sport ganz oben, bei den Mädchen die Sprachen, Geschichte und Kunst.

Vorerst letzte Runde

In meiner Tätigkeit als Lehrer gab und gibt es immer wieder viele Situationen, in denen ich an den Jungs scheitere oder zu verzweifeln drohe. Ich erinnere mich, dass meinen eigenen damaligen Lehrerinnen und Lehrern Ähnliches widerfuhr und ich sie durch mein Verhalten oft zu hilflosen, unpädagogischen Maßnahmen drängte. Das macht mich einerseits nachdenklich, stimmt mich gegenüber meinen Schülern aber auch etwas milder.

Ein Paradebeispiel: Vor vielen Jahren gab es während einer Bau-epoche in einer 4. Klasse immer wieder Situationen, die geradezu klassisch anmuteten: Die Mädchen arbeiteten oder schauten sich um, wo sie vielleicht noch helfen könnten, und die Jungs wussten nichts Besseres, als sich abzusondern, sich hinter dem Gebüsch zu verstecken, die Mädchen mit Steinchen zu bewerfen oder ihre Arbeit mit dummen Sprüchen zu kommentieren. Selbstverständlich stets in der Gruppe. Immer wieder musste ich die Jungs herholen und praktisch neben ihnen stehen bleiben und sie kontrollieren, damit sie nicht wieder irgendeinen Blödsinn machten. Eine Sisyphos-Aufgabe. Dann kam der Klassenlehrerin und mir die gloriose Idee, die Jungs mittels Wettbewerb in die Arbeit der Klasse einzuspannen. Die mit dem Camion angelieferten Ziegelsteine, die Zementsäcke, der Sand, das Bauholz und die Dachziegel konnten nicht direkt auf der Baustelle abgeladen werden und mussten deshalb noch knappe 100 Meter geschleppt werden. Deshalb baute ich aus Schalbrettern und Dachlatten einige Tragbahnen, auf denen das Baumaterial transportiert werden konnte. Dann bildeten wir Gruppen zu je vier Jungs, und los ging's: Welche Gruppe schafft in 15 Minuten mehr Ziegelsteine, mehr Sand, mehr Dachziegel, mehr Bauholz? Wer trägt die vol-

len Wassereimer ohne auszuschütten schnellstmöglich zum Bauplatz? So begeistert arbeiteten die Viertklässler schon lange nicht mehr! Jetzt waren es die Mädchen, die das Werkzeug hinlegten, um die Jungs wie bei einem Pferderennen anzuspornen und den Sieg ihrer Favoriten zu bejubeln!

Dieses „Rezept“ mit dem Wettbewerb wendete ich später noch öfters und meist erfolgreich an: auf dem Acker beim Umgraben oder Pflügen, beim Steine aufsammeln oder bei der Kartoffelernte; beim Sägen und Hacken von Brennholz oder beim Hobeln von Kohlköpfen für Sauerkraut. Sportliche Wettbewerbe funktionieren eigentlich immer und vermögen auch Mädchen zu begeistern. Schwieriger und schnell überfordernd wird es für die Jungs dagegen, wenn es um gestalterische Aufgaben geht, um soziale Rücksichtnahme oder Fürsorge, um das sorgfältige und schöne Ausführen von Arbeiten oder generell bei Aufgaben, die kein definiertes Ziel haben und nicht eine messbare Leistung verlangen. Bei solchen Aufgaben, die eine „kosmische“ Rundumorientierung erfordern, sind die Mädchen den Jungs, die sich lieber nach Beherrschbarem und Irdisch-Zweckmäßigem ausrichten, eindeutig überlegen. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Aber sowohl Steiners wie auch Schelers Begrifflichkeiten scheinen sich mir in der pädagogischen Praxis zu bewahrheiten.

Nun haben wir überhaupt nicht den Anspruch, die Jungs zu „richtigen“ Männern erziehen und die Mädchen in eine Frauenrolle drängen zu wollen. Das war gestern. Deshalb stellt sich die Frage nach Möglichkeiten, die Geschlechterfrage nicht auszublenken, sondern sie zu überwinden und zu einer geschlechterunabhängigen, am individuellen Menschen orientierten Bildung zu kommen. Steiner hat dazu in den bereits erwähnten Vorträgen die Anregung gemacht, die Jungs und Mädchen zwar in ihren „instinkthaften“, geschlechtstypischen Eigenarten abzuholen, sie aber durch Koedukation dazu zu bringen, voneinander und aneinander zu lernen. Er regte insbesondere an, die Unterrichtsinhalte so aufzubereiten, dass sie sowohl die Interessen der Jungs als auch der Mädchen befriedigen³. So gibt es z. B. in den Naturwissenschaften nicht nur die eigentlichen Sachinhalte, sondern meistens auch damit verbundene historische Aspekte oder ökologische, soziale und gesellschaftliche Implikationen. Warum also nicht fächerverbindend unterrichten? Denken wir etwa an die Erfindung der Dampfmaschine, des Verbrennungsmotors, des Elektromotors: Das sind nicht nur spannende technische Errungenschaften, die in ihrer Funktion physikalisch durchschaut werden sollten, sie veränderten ganz grundlegend auch das gesamte menschliche Leben. Darüber hinaus seien, so Steiner, gerade die Naturwissenschaften dazu geeignet, nicht bloß Sachantworten zu liefern, sondern in den Kindern und Jugendlichen auch existenzielle Fragen zu wecken, die er „Rätselfragen“ nannte. Diese weisen über das Hier und Jetzt hinaus, lenken von der pubertären Nabelschau ab und fördern in den jungen Menschen das Interesse an der Welt schlechthin. Dieses *Weltinteresse* sei das höchste, was pädagogisch angestrebt werden soll, das aber nicht anders als im *individuellen und lebenslänglichen Vollzug* entstehen kann.

Hier kommt nun Max Schelers „*Heils- und Erlösungswissen*“ zur Geltung. Missverständlich könnte dieser Begriff dann sein, wenn man die gemeinte Wissensform als Besitz von Gewusstem verstehen wollte, als abrufbaren Wissensbestand oder als kanonische Inhalte. Um eine Verwechslung mit lehrbaren Inhalten oder mit Dogmatik zu vermeiden, sprechen wir besser von einer „Vergewisserung“, die hinsichtlich der „letzten Fragen“ immer wieder neu vollzogen werden muss, weil sie sich gleichsam mit dem Menschen und ein Leben lang verwandeln. Zu diesen letzten Fragen gehört hauptsächlich die Selbstvergewisserung, als Mensch nicht nur ein „*Werk der Natur*“ und ein „*Werk der Gesellschaft*“ zu sein, wie es J. H. Pestalozzi formulierte, sondern wesentlich auch ein „*Werk seiner selbst*“. Über die eigene biologische Eigenart oder die soziale und kulturelle Herkunft kann man einiges wissen wie über viele andere Dinge auch. Niemand anderes als ich selber kann mich aber darüber aufklären, dass ich mit mir selbst identisch bin, dass ich von mir selber abstamme und deshalb mehr bin als zum Beispiel nur das Kind meiner Eltern, mein Geschlecht oder meine bürgerliche Existenz. Die Vergewisserung dieser Identität bedeutet deshalb auch eine Befreiung und Erlösung vom Verdacht oder dem Glauben, außer dem Produkt der Gene und der Erziehung ein Nichts zu sein. Diese Vergewisserung unterliegt keinem Programm und kann keiner Institution überantwortet werden, sie zu vollziehen liegt einzig und allein beim Einzelmenschen und seiner Freiheit. Zugleich ist dies auch die Voraussetzung, um für Geistiges empfänglich zu werden. Das ist ebenfalls nur in Freiheit möglich.

Eng verwandt mit der Vergewisserung unserer selbst ist auch das Gewissen, also der innere Kompass für unser Handeln und damit der zentrale Kern unserer Moralität. Sowohl in der Evolution wie in der Individualentwicklung ist das Gewissen das letzte, das sich im Menschen herausbildet. Physisch hat es seinen Sitz im Stirnhirn oder orbitofrontalen Kortex sowie im limbischen System. Hier werden unsere Handlungen reflektiert und auf ihre möglichen Folgen bewertet. Letztlich macht unser Gewissen unser Menschsein aus. In Bezug auf unsere Thema stellt sich die Frage, warum die Gewissenlosigkeit in der Männerwelt so verbreitet ist und Männer ganz offensichtlich immer wieder imstande sind, trotz zweifellos vorhandener Intelligenz und entgegen jeglicher Vernunft Dinge zu tun, die man nicht anders als schamlos oder gewissenlos nennen kann.

Damit sind wir an einem entscheidenden Punkt angelangt, nämlich der uralten Frage, wie weit das geschlechtsspezifische Verhalten biologisch bedingt ist und wie stark es durch kulturelle Faktoren geprägt wird, also auch erziehbar und damit pädagogisch relevant ist. Neuere neurobiologische Befunde zeigen, dass es tatsächlich feine strukturelle und funktionelle Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt und dass diese recht gut übereinstimmen mit den oben zitierten Äußerungen Steiners zur Konfiguration der Wesensglieder. Das ist allerdings ein anspruchsvolles Kapitel und könnte ein Thema für eine weitere Runde in einem der folgenden Rundbriefe sein.

3 Koedukation: Was heute selbstverständlich ist, kam zu Steiners Zeiten einer Revolution im Bildungswesen gleich.

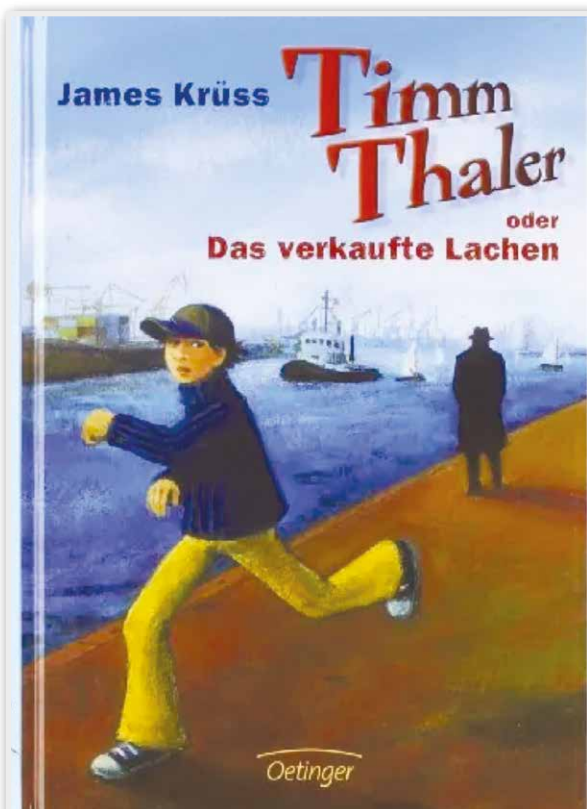
„Timm Thaler oder das verkaufte Lachen“

von Christoph Schorno

Warum dieses Buch

Ich kenne die Geschichte aus meiner eigenen Kindheit. Ich war 12 Jahre alt und selbst noch ein Mittelstufenschüler, als Timm Thaler als Fernsehserie lief. Ich erlebte so Folge für Folge die unglaubliche Geschichte über den Jungen, welcher sein Lachen an den Teufel verkaufte. Später habe ich mir das Buch gekauft, es selbst gelesen und war erneut fasziniert vom spannenden Abenteuer um die ganze Welt.

Der Jugend-Roman von James Krüss stammt eigentlich aus dem Jahr 1962. Man könnte meinen, die Geschichte sei komplett veraltet und nicht mehr zeitgemäss. Bis heute wurde das Abenteuer „Timm Thaler“ jedoch in über 30 verschiedene Sprachen übersetzt, die aktuellste Auflage des Oetinger Verlags datiert vom April 2026! Es gibt vier Verfilmungen des Jugendromans, die erste davon habe ich 1979 selbst gesehen, die jüngste stammt aus dem Jahr 2017.



In der Geschichte kommen weder E-Bikes noch Smartphones vor, und auch das Internet sucht man vergeblich. Einerseits wirkt dies heute fast ein wenig „erholsam“, andererseits ist der Inhalt so universell und zeitlos, dass es überhaupt keine Rolle spielt für die Storyline, wenn moderne Dinge nicht vorkommen. Im Erzählkreis meiner Klassen waren die Schüler jeweils sehr aufmerksam und gespannt dabei. Die Geschichte hat sie mitgenommen und berührt.

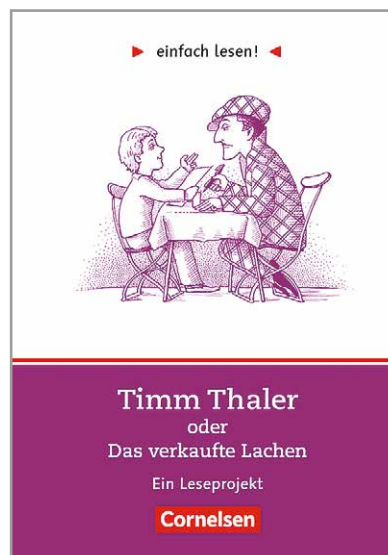
„Das Lachen ist wertvoller als du denkst!“

„Eine fantastische Geschichte über Zugehörigkeit, der Suche nach sich selbst und dem Glück.“

Inhalt

Timm Thaler ist ein Waisenjunge, der in den 1920er Jahren in einer mitteldeutschen Grossstadt bei seiner Stiefmutter und mit seinem Stiefbruder in einer kleinen Wohnung am Stadtrand lebt. Man besitzt nur das Nötigste, die Stiefmutter bringt die kleine Familie mit Gelegenheitsjobs gerade so durch. Die eigene Mutter hat Timm schon sehr früh verloren, aber ihm sind überaus glückliche Erinnerungen an seinen Vater geblieben. Die zwei haben viel zusammen unternommen und am Sonntag regelmässig die örtliche Pferderennbahn besucht. Keiner lachte so hell und ansteckend wie der kleine Timm. Doch als der Junge in der vierten Klasse war, verunfallte sein geliebter Vater auf einer Baustelle tödlich. Alleine, und sowohl von der griesgrämigen Stiefmutter wie auch vom fiesen Stiefbruder schikaniert, verging Timm das Lachen aber schnell.

Traurig und von nostalgischen Gefühlen getrieben geht Timm an einem grauen Sonntag auf die Rennbahn zurück, wo er mit seinem Vater unbeschwerte und glückliche Stunden verbracht hatte. Dort trifft er auf merkwürdige Gestalten und



James Krüss: Timm Thaler oder das verkaufte Lachen. Oetinger Verlag 2024, ISBN 978-3-7512-0590-0; CHF 14.90; EUR 9.--

Arbeitsbuch / Leseprojekt „Timm Thaler oder das verkaufte Lachen“, Cornelsen Verlag (ISBN 978-3-464-60203-4); EUR 10,50 CHF 103,50

auf den Baron Lefuet („Teufel“ rückwärts). In den folgenden Wochen zeigt der Baron viel Verständnis für den einsamen, traurigen Jungen und kauft ihm schliesslich sogar per Vertrag sein Lachen ab - gegen die verlockende Fähigkeit, jede Wette zu gewinnen! Timm geht auf den Handel ein, darf aber niemandem davon erzählen, weil er sonst alles verliert, sein Lachen und seine neue Fähigkeit.

Doch schon bald vermisst Timm sein Lachen schmerzlich, und es dämmert ihm, dass er einen schlechten Handel abgeschlossen hat. Er findet neue Freunde, und zusammen schmieden sie einen Plan, Timms Lachen zurückzuerobern. So einfach ist es aber nicht, den Teufel auszutricksen.

Meine Überlegungen dazu

Was macht das Buch denn so zeitlos, dass es seine Aktualität bis heute nicht verloren hat?

Zum einen ist die Grenze zwischen Realität und Fiktion so unscharf, dass man unterwegs oft nicht weiss, was realistisch und wirklich noch vorstellbar ist und was zu absurd, um wahr zu sein. Mit der Fähigkeit, absolut jede erdenkliche Wette zu gewinnen, reizt Timm selber in der Geschichte diese Grenzen immer wieder aus.

Der Wunsch nach Selbstbestimmung und Zugehörigkeit, sowie gute Freunde zu haben, welche einem in den schlimmsten Lebenssituationen aus der Patsche helfen, ist so alt wie die Menschheit. Die Verlockung von Macht und Geld, sowie die Frage, welche Dinge im Leben wirklich glücklich machen und wo bloss leere Worte und falsche Versprechungen lauern, sind heute aktueller denn je. Schliesslich konnte James Krüss in den Sechzigerjahren noch nicht wissen, dass Patchworkfamilien – welche damals vor allem durch den Tod von Elternteilen entstanden – heute weit verbreitet und ein fester Bestandteil der Gesellschaft sind. Doch die Schwierigkeiten, die solche Konstellationen mit sich bringen, sind heute dieselben wie damals.

Wie „Ronja Räubertochter“, durchlebt Timm die Zeit der Vorpubertät, wo sich die Kinder allmählich von den Eltern und ihren Wurzeln lösen und beginnen ihre eigenen Wege zu gehen. Dabei werden Freunde und Menschen, die einem auf dem Weg weiter begleiten, immer wichtiger. Das Buch befasst sich mit Lebensfragen, welche im Alter unserer Mittelstufenschüler aufkommen und für sie einen grossen Stellenwert haben.

Für welche Zielgruppe ist das Buch geeignet?

Das Buch ist vielschichtig und hat komplexe Anteile, so dass es sich gut eignet für 5. und 6. Klässler. Die andererseits einfache und gut nachvollziehbare Geschichte über Wünsche, Einsamkeit und Freundschaft wird bereits von 3./4. Klässlern gut begriffen. Mit dem Arbeitsbuch aus der Reihe „Einfach lesen!“ werden auch schwächere Leser angepasst an die Geschichte herangeführt. Für die 3./4. Klasse eignet sich das Arbeitsbuch gut, um die Geschichte zu besprechen und zu verarbeiten.



Szenenbilder aus einem Achtklass-Spiel an der Rudolf Steiner Schule Hamburg-Wandsbek (2015)

Agnes Zehnter: *Von Herz zu Herz miteinander sprechen*

Ein Portrait

von Anna Ryter

dieses Berufs auf ihren weiteren Weg mitnehmen. Danach nahm sie Kontakt auf mit Dora Gutbrod. Durch sie kam Agnes nach Dornach ans Goetheanum, wo sie bei Ursula Ostermai den Lehrgang zur Sprachgestalterin und Sprachtherapeutin antrat und dort ihre Berufung fand. „Für mich war der Weg immer gerade, ich hab nie daran gezweifelt“, sagt sie.

Die Sprachgestalterin Agnes Zehnter hält in diesem Jahr den Eröffnungsvortrag der Trubschachenwoche, und sie gibt auch einen praktischen Kurs.

Agnes Zehnter wurde 1966 geboren und wuchs als zweites von vier Geschwistern in Heidelberg auf.

Schon als Agnes ein Kind war, fiel auf, dass sie ein besonderes Ohr für die Sprache hat. Sie liebte es, Gedichte und Lieder mit vielen Strophen auswendig zu lernen, und sie interessierte sich für Wörter und ihre Vieldeutigkeit.

Wenn die Mutter zu ihr sagte: „Agnes, jetzt reiss dich zusammen“, belehrte sie die Mutter, dass das nicht gehe, weil „reisen“ immer auseinander sei, nie zusammen.

In ihrer Schulzeit an der Waldorfschule in Mannheim hatte sie das Privileg, einmal die Sprachgestalterin und Schauspielerin Dora Gutbrod zu erleben.

Mit 17 Jahren litt Agnes Zehnter an einer schweren Herzkrankheit, die sie für ein halbes Jahr ans Spitalbett fesselte. Durch diese Zeit begleitete sie ein Gedichtband ihrer Grossmutter, und die Worte darin sollten für ihren künftigen Lebenswegweisend sein.

Die letzten Zeilen aus dem Gedicht „Der Möwenflug“ des Schweizer Dichters Conrad Ferdinand Meyer haben Agnes Zehnter damals gepackt und nicht mehr losgelassen. Dort heisst es:

*„Und du selber? Bist du echt beflügelt?
Oder nur gemalt und abgespiegelt?
Gaukelst du im Kreis mit Fabeldingen?
Oder hast du Blut in deinen Schwingen?“*

Jetzt war klar: Agnes Zehnter wollte ihr Schaffen und Wirken der Sprache widmen. Zuerst absolvierte sie eine Ausbildung zur Erzieherin. Sie wollte die pädagogischen Grundlagen

Gerade, aber unendlich vielfältig. Agnes Zehnter ist heute 60-jährig. Sie ist Dozentin, Künstlerin, Therapeutin und Ausbilderin. Sie leitet einen Sprechchor, ist Schulleiterin von „amwort“ und doziert an verschiedenen Fachschulen und Fachhochschulen.

Sprache als Kunst: Hörbar machen, was zwischen den Zeilen vibriert, es einfangen und schöpferisch zu neuem Leben erwecken.

Die Arbeit einer Sprachgestalterin vergleicht Agnes Zehnter mit der eines Musikers. Die Partitur ist da, der Musiker macht sie sich zu Eigen und spielt sie in seiner Interpretation neu. Durch das Erleben des Geschriebenen wird jede Facette der Texte neu geschöpft. Jeder Laut hat seine eigene Wesenheit, hinzu kommen Satzstruktur, Versmaß, Rhythmus und vieles mehr. Zudem ist jede Sprache zu verstehen wie ein besonderes Kleid, welches die tiefere Bedeutung eines Textes ziert und unterstreicht. All das wird von der sprachgestaltenden Person erkannt, durchlebt und in eigener, neuer Form wiedergegeben.

Sprache kann auch heilen

Neben dem künstlerischen Ausdruck arbeitet Agnes Zehnter auch in ihrer eigenen Praxis in der therapeutischen Sprachgestaltung. Dort ist ihr Ziel, einseitige Tendenzen und Blockaden aller Art durch Sprache auszugleichen. Durch Üben kleiner Sätze oder von Gedichten verändert der Patient etwas in sich. Jüngere Kinder üben über Bewegung, die Sprache kommt für sie unbemerkt dazu.

So behandelt Agnes Menschen mit Hyperaktivität, Stottern, Schüchternheit, Hörproblemen, Asthma, und begleitet Jugendliche mit Veränderungswünschen. Auch Menschen kurz vor der Todesschwelle nehmen ihr Wissen in Anspruch, um ihre letzten Schritte zu gehen.

Die Trubschachenwoche im Herbst trägt den Titel „Der Mensch im Spannungsfeld von Beziehung und Entfremdung“.

Agnes Zehnter sagt: „Um im sozialen Zusammensein weiterzukommen, sind wir dazu aufgefordert, von Herz zu Herz miteinander zu sprechen. Wir sollen uns nicht hinter den Worten verstecken, sondern durch die Worte hindurch das ausdrücken, was wir wirklich sagen wollen.“

Sie wird zwei Vorträge halten, am Sonntag spricht sie über „Das Phänomen Sprache und ihre menschenkundlichen Bezüge“. Der zweite Vortrag am Montagvormittag trägt den Titel „Wirksamkeiten und Dimensionen der Sprache“.

Wer sich in der Trubschachenwoche schöpferisch mit Sprache auseinandersetzen will, kann bei ihr den Kurs „Poesie sprechen“ besuchen.



FPV

Freie
Pädagogische
Vereinigung
des
Kantons
Bern

81. Studien- und Übungswoche
zum pädagogischen Impuls Rudolf Steiners

4. - 9. Oktober 2026 in Trubschachen

Der Mensch im **Spannungsfeld** von **Beziehung** und **Entfremdung**



Wie jedes Jahr mit anregenden
Vorträgen und Seminaren
sowie einem vielfältigen
Angebot an künstlerischen und
handwerklichen Kursen.

Infos und Anmeldung
über **www.fpv.ch**



Pädagogische Grundlagenarbeit

Vor seinen Sitzungen trifft sich der Vorstand der FPV, um gemeinsam an pädagogischen Themen zu arbeiten. Dieses Treffen steht auch interessierten Mitgliedern offen.

Aktuell: R. Steiner: Die praktische Ausbildung des Denkens

Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen

Zeit: jeweils von 09.15–ca. 10 Uhr in der Bibliothek der FPV im Sous-Sol.

Daten: 13.6. / 22.8. / 12.9.2026

Auskunft und Anmeldung:

Ruth Bigler, 031 301 22 48

ruth.bigler@fpv.ch

Malen, Zeichnen und Modellieren

methodisch / experimentell / meditativ für jede Altersstufe in Gruppen oder einzeln.

Ort: Malatelier Annette Fritze-Weinhold, Gässli 4, 3065 Habstetten,

Auskunft: Annette Fritze-Weinhold, a.fritze@hispeed.ch, 031 921 42 24, 077 489 33 76

Erzähl mir eine Geschichte

www.erzaehlakademie.ch

Daten: bitte anfragen

Infos und Anmeldung: info@amwort.ch

Kreistanzen in den Jahreszeiten

Wir tanzen durch verschiedene Kulturen und verbinden uns mit ihrer Geschichte und den Symbolen des Lebens. Wir befassen uns mit einer breiten Palette aus Volkstänzen, meditativen Tänzen und neueren Choreografien. Keine Vorkenntnisse nötig.

Leitung: Kirsten Baud

Ort: R. Steiner Schule Langenthal

Zeit: jeweils Samstag 10–12.30 Uhr und 14–18 Uhr

Daten: bitte erfragen

Auskunft: Kirsten Baud, 062 922 20 54 od. 076 261 19 51, hp.baud@sunrise.ch

Lesezirkel mit Urs Dietler

Wir lesen gemeinsam Werke von Rudolf Steiner und aktuelle Texte zur Pädagogik.

Ort: Rudolf Steiner Schule in Ittigen

Daten: 29.6. 2026 je 19:30-21:00 Uhr

Kontakt und Anmeldung:

Manuela Weber 078 870 04 40

Vitalkraft der Eurythmie

Leitung: Regula Werren

Zeit: Dienstag 18.30 – 19.45

Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen

Auskunft und Anmeldung:

Regula Werren, regula-werren@

hispeed.ch, 031 921 02 55

Lesetreffs

Immer am ersten Dienstag des Monats bei Peter und Brigitta Hafner, Beatenbergstrasse 42, 3800 Unterseen/Interlaken.

Infos: 033 822 61 74

Lesen aus Rudolf Steiners Werken bei Ernst Allenbach, Kupfergässli 22, 3800 Matten/Interlaken.

Infos: 077 444 04 78

Biografiearbeit & Biografisches Schreiben

17.10.26 Biografiekurs *Älter werden*

7.11.26 Biografiekurs *Sterben und Tod*

Ort: Seidenweg 68, 3012 Bern

Leitung: Ruth Bigler

Weitere Infos: www.ruthbigler.ch

Nass-in-Nass malen

Jahreszeitenmalkurs und Lehrerfortbildungskurse

Leitung: Antje Brodbeck

Daten und Ort: auf Anfrage

Auskunft und Anmeldung:

Antje Brodbeck, 031 921 10 86,

antje.brodbeck@fpv.ch

Praxistreffs

Wie gelingt anthroposophische Arbeit an staatlichen Kindergärten? Treffpunkte und Termine nach Absprache. Interessierte melden sich bei Dominique Högger: dhoegger@lorraine.ch

Bitte

überprüfen Sie, ob Sie den Beitrag für die Mitgliedschaft bzw. das Rundbrief-Abo bereits überwiesen haben. Melden Sie uns auch eventuelle Adressänderungen. So helfen Sie mit, den administrativen Aufwand so klein wie möglich zu halten.

Vielen Dank!

fpv.ch

Die Freie Pädagogische Vereinigung des Kantons Bern (FPV) stellt sich zur Aufgabe, für eine menschengerechte und kindgemässe Schule einzustehen und aktiv zur pädagogischen Weiterbildung von Lehrpersonen beizutragen.

Ihr Ziel ist, die Würde des Kindes zu wahren und die Erziehung zu Freiheit und Verantwortung zu fördern. Aufgrund der sich schnell wandelnden Lebenswelt kennt die jüngste Generation Herausforderungen, welche in ihrer Brisanz und Auswirkung ernst genommen werden müssen. Ebenso stellen sich grosse Fragen an uns Erwachsene: Was müssen wir unternehmen, um bei Kräften zu bleiben und nicht auszubrennen?

Die Pädagogischen Kurse der FPV sind geeignet, hier Auftriebskräfte zu mobilisieren.

Präsidentin, Sekretariat

Bigler Ruth, Turmholzweg 30,
3173 Oberwangen, 031 301 22 48,
ruth.bigler@fpv.ch

Vorstand

- Bernhard Espinoza Annalise,
Kichbergerstr. 60, 3008 Bern,
031 506 32 90
- Bosshart Dieter, Zulligerstr. 47,
3063 Ittigen, 076 535 34 64,
dieter.bosshart@fpv.ch
- Burren Beatrice, Brünnenweid 264,
3096 Oberbalm, 079 573 11 70
- Hirschi Doris, Zürcherstrasse 11c,
3550 Langnau, 034 402 87 66,
hirschisblume@bluewin.ch
- Niedermann Martin, Gerechtigkeitsgas-
se 77, 3011 Bern, 031 351 53 56,
martin.niedermann@fpv.ch
- Perroud-Roettig Susanne, Magernau,
3150 Schwarzenburg, 031 731 34 09,
susanne.perroud@fpv.ch
- Ryter Anna, Talackerstr. 38a, 3600 Thun
anna.ryter@fpv.ch, 079 541 50 54
- Schorno Christoph, Mühletal 4,
3270 Aarberg, 032 392 29 88,
christoph.schorno@fpv.ch

– Vonwil Luzia, Beaulieustr. 11, 3012 Bern,
031 301 21 13, luzia.vonwil@hotmail.com

Redaktion Rundbrief

Marti Thomas, Moschlauer Kamp 26,
D-22159 Hamburg, +49 40 644 45 41,
thoma49@gmail.com

Kurswoche Trubschachen

Bigler Ruth, Turmholzweg 30,
3173 Oberwangen, 031 301 22 48,
ruth.bigler@fpv.ch

Homepage www.fpv.ch

Wanzenried Martin, Güterstrasse 118,
4053 Basel, 079 236 71 86

Buchhaltung und Adressverwaltung

Linder Hans, Erlenweg 14,
3072 Ostermundigen, 031 371 02 63,
hans-linder@bluewin.ch

Konto FPV

PC- 30-14443-8
IBAN: CH59 0900 0000 3001 4443 8

fpv.ch



RB 147

FPV Mitglied werden / Rundbrief abonnieren

☐ Ja, ich möchte die FPV unterstützen und jetzt Mitglied werden.

Als Mitglied helfe ich mit an der Verwirklichung einer Pädagogik, die den Menschen und seine gesunde Entwicklung in den Mittelpunkt stellt. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, z. B. aus Interesse an unseren Kursangeboten, durch reine Sympathie oder aktiv durch Mitarbeit in einer Fach-/Studiengruppe bzw. regionalen Arbeitsgruppe.

Jahresbeitrag inkl. Rundbrief-Abo: Einzelmitglieder Fr. 60.–; Paare Fr. 70.–.

☐ Ja, ich möchte für Fr. 20.– pro Jahr nur den Rundbrief abonnieren

Name, Vorname (bei Paaren beide Namen):

Beruf:

Stufe:

Strasse:

PLZ, Ort:

☐ bitte senden Sie mir noch Expl. des Rundbriefs Nr. zum Weitergeben

Ort und Datum:

Unterschrift:

Bitte ausschneiden und einsenden an: Sekretariat FPV, Bigler Ruth, Turmholzweg 30, 3173 Oberwangen

Online Formular auf www.fpv.ch/mitglied.php



Männer unter sich

Wenn Männer Weltpolitik machen, setzen sie sich an einen großen Tisch und reden miteinander. Das nennt man ein Gipfeltreffen. Oben sieht man die Weltenlenker aus West und Ost in Peking. Wenn reden nicht mehr hilft, der Andere nur seine eigenen Interessen sieht und partout nicht einsichtig werden will, denken die Männer sofort an Aufrüstung und drohen mit Kriegsschiffen, Bomben oder Sanktionen. Konsequenz muss sein. Derweil besuchen ihre Gattinnen ein Waisenheim oder ein Krankenhaus. Beim Abschlussbankett sind die Frauen dann wieder dabei und sorgen für nette Bilder. Etwas Dekoration darf schon sein.

Kürzlich war ich mit meiner 5. Klasse im Wald und ließ die Kinder dort spielen. Die Jungs schwärmten sogleich aus, verschwanden im Gebüsch und erschienen nach kurzer Zeit wieder mit Stöcken und langen Ruten bewaffnet. Dann begannen sie gegeneinander zu kämpfen, stießen Kampfschreie aus und fochten mit den Stecken oder fuchtelten mit ihren Fitzen. Zum Spaß natürlich. Dann spielten sie „Gefangene abführen“, was aber nicht mehr alle lustig fanden, weshalb die Stockschläge jetzt ernsthafter und mit noch kräftigeren Schlägen beantwortet wurden. Natürlich hatte nur der andere Schuld. Jetzt war der Spaß vorbei, und ich musste einschreiten, um Schlimmeres zu verhindern. Dann warf ich einen Fußball in die Runde und erreichte damit, dass sich die Jungs im Handumdrehen organisierten und bis zum Ende der Zeit friedlich gegeneinander spielten. Großartig!

Und die Mädchen? Einige saßen an der Sonne und flochten sich gegenseitig die Haare, andere hüpfen wiehernd über die Wiese und spielten „Rösschen“, wiederum andere beobachteten entzückt eine Entenmutter, die ihre Jungen im nahegelegenen Bach spazieren führte. Was für eine andere Welt!